

Speisen mit Andacht

– Biblische Geschichten auf Modlgebäck –



Bis zum 17. Jahrhundert war es kein Sakrileg, Geschehnisse aus der Bibel in Gerbäckform zu verzehren. Der Hausvater verteilt an die Hausgemeinschaft einen bebilderten Lebkuchen.

Holzschnitt von 1514

Seit im vorderen Orient die Formensprache von Modeln aufkam – es war dies zwischen 3000 und 2000 v. Chr. – hatte das bebilderte Gebäck einen engen Bezug zur Glaubenswelt der Menschen. Vor allem sah man in diesen Gebilden eine Opfergabe, die man den jeweiligen Göttern als Danksagung oder mit der Bitte um reiche Ernte, Gesundheit u. ä. darbrachte. In den folgenden Jahrtausenden verbreiteten sich derartige Bräuche mehr und mehr bei den Kulturvölkern des Mittelmeerraumes und von dort aus – wie es in den letzten Jahrhunderten geschah – in vielfältiger Weise auch im Alltag der Menschen Mitteleuropas. Nachdem der christliche Glaube

immer mehr Fuß faßte, ging von den zahlreich gegründeten Klöstern nördlich der Alpen eine geistige und kulturelle Bewegung aus, die sehr viele Menschen ansprach und zu besseren Lebensformen führte.

Da die meisten Menschen der damaligen Zeit weder schreiben noch lesen konnten, wurden ihnen die Geschichten des Alten und Neuen Testaments nicht nur in Fresken und Wandmalereien oder in bunten Glasfenstern in den Kirchen übermittelt, sondern auch durch das von Model abgedruckte Honiggebäck. Er hatte den großen Vorteil, daß es zu jeder Zeit und in jeder gewünschten Menge



Maria Verkündigung, 17. Jhd.
Mainfränk. Museum Würzburg

hergestellt und verbreitet werden konnte. Jeder, der ein solches bebildertes Gebäckstück überreicht bekam, war praktisch dazu angehalten, sich länger und eingehender mit dem dargestellten Thema zu beschäftigen: So wurde dieses Backwerk ein wichtiger Gegenstand zum Nachdenken und Meditieren.

Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testament auf Modeln gibt es verhältnismäßig viele. Bedenkt man, was an solchen Motiven über einen Zeitraum von mehr als fünf Jahrhunderten erhalten geblieben ist, so kann man behaupten, daß auf diese Weise die Heilsgeschichte dem Volk nahegebracht worden ist. Bei uns sind bis zur Renaissance zunächst überwiegend Stein-, Ton- oder Zinnmodel zur Abformung des Gebäckes verwendet worden. Ab dieser Zeit entwickelte sich vermehrt das Schnitzen von Holzmodellen, begünstigt durch die einfachere und bessere Handhabung der Anfertigung. Das hatte wiederum zur Folge, daß wesentliche Teile unserer Kulturgeschichte auf Holzmodellen festgehalten worden sind.

Zur Herstellung von Modelgebäck verwendete man anfangs einen einfachen Honigkuchenteig. Er bestand aus einheimischen Produkten, vor allem dem im eigenen Land reichlich vorhandenen Honig. Angefertigt wurde er vornehmlich in Klöstern, deren alleiniges Privileg es zunächst war, diese Speisen zuzubereiten. Im Laufe der Zeit bildete sich ein eigener Berufsstand heraus, die Lebzeltner, deren Geschichte sehr durch die im Nürnberger Umland tätigen Imker oder Zeitler belegt ist. Zum Süßen des Gebäckes kannte man seinerzeit noch keinen Zucker; dessen Beschaffung war viel zu teuer. Durch Handelszüge aus dem Orient bzw. aus südlichen Breiten wurden Gewürze herangeschafft, die den Teig verfeinerten. So entstand schließlich ein sehr würziges und nahrhaftes Dauergebäck.

Bis zum 17. Jahrhundert war es kein Sakrileg, Geschehnisse aus der Bibel in Gebäckform zu verzehren, vielmehr eine Selbstverständlichkeit. Szenen der Heilsgeschichte auf Speisen anzubringen. Dies brachte es jedoch mit sich, daß diese Bildersprache zu den gänglichsten Kulturgütern des Alltags gehörte. Auf diese Weise sind biblische Geschichten mehr und mehr in die Volkskunst eingegangen. Recht deutlich ist das auf einem Holzschnitt aus dem Jahr 1514 wahrzunehmen, wo der Hausvater einen bebilderten Lebkuchen, auf dem eine Kreuzigungsszene dargestellt ist, an die um einen Tisch versammelte Hausgemeinschaft austeilt. Wegen der Vielfalt der Themen wurde Honig- oder Lebkuchengebäck nicht nur zu kirchlichen Hochfesten, wie Weihnachten und Ostern, sondern das ganze Jahr über hergestellt; aus ihm empfing man Tröstung, Stärkung und Weissagung.

Es versteht sich von selbst, daß man die biblischen Ereignisse in die Umgebung der jeweiligen Zeit stellte und die Personen in die gerade aktuelle Mode kleidete. So ist das Gebäck ein Spiegelbild der unterschiedlichen Zeit- und Kunstepochen – von der Gotik bis ins 19. Jahrhundert – sowie der verschiedenen Auffassungen religiöser Darstellungen. Dazu gehört auch das mit am meisten ge-

schnitzte Motiv der Anbetung der Heiligen drei Könige (s. Abb. auf S. 355 dieses Heftes).

Zu erwähnen sind ferner drei Abbildungen mit der Verkündigung an Maria. Der älteste Model aus dem 15. Jahrhundert im Germanischen Nationalmuseum ist aus Solnhofen Stein und wurde in Oberfranken auf einem Schloß der Freiherrn von Guttenberg gefunden. Er ist zwar teils beschädigt; aber in seiner feinen weichen Darstellung und auf Grund des verwendeten Materials könnte er durchaus fränkischen Ursprungs sein.¹⁾

Eine andere Ausführung zum gleichen Thema stammt aus dem 17. Jahrhundert und befindet sich im Mainfränkischen Museum zu Würzburg. Hier wird der Verkündigungengel in Männergestalt, mit Bart, dargestellt. Dies geht darauf zurück, daß die Künstler der frühen Christenheit nach biblischen Berichten die Engel als Männer ohne Flügel gezeichnet haben. Damit wurde eine unerwünschte Anpassung an die Bildtradition der außerchristlichen Umwelt mit ihren geflügelten, meist weiblichen Göttinnen vermieden. Der Schnitzer dieses Modells hat diese frühere Art der „Männerengel“ wieder in Erinnerung bringen wollen.

Eine weitere fränkische Besonderheit über Maria Verkündigung ist in einer Nachschnitzung des Englischen Grußes von Veit Stoß in der Lorenzkirche zu Nürnberg aus dem 19. Jahrhundert zu entdecken. Der Model ist in einer Feinheit ausgeführt, wie man ihn aus dieser Zeit nur selten findet.

Im vorigen Jahrhundert war es anscheinend üblich, Kunstwerke von berühmten fränkischen Künstlern auf Model nachzuschneiden, denn aus der gleichen Kirche ist ein weiteres Werk eines berühmten fränkischen Künstlers

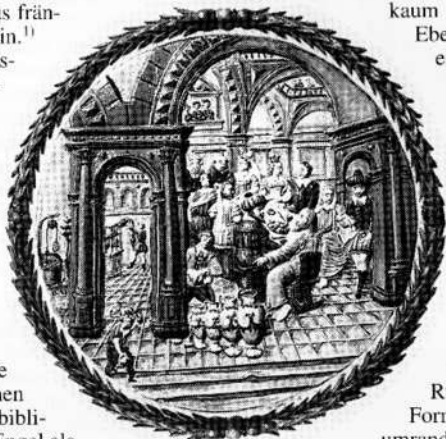
nachgebildet worden und zwar St. Laurentius von Adam Kraft, wie er, in Stein gehauen, im unteren Teil am dortigen Sakramentshäuschen verewigt ist.

Ein interessanter Model aus dem 17. Jahrhundert, aus einer ehemaligen Nürnberger Konditorei, zeigt die „Hochzeit zu Kana“ (s. Abb.), die sich in einer Renaissancehalle abspielt. Die Besonderheit an dieser Holzform liegt in der Tiefenwirkung ihrer Schnitzarbeit, wie sie anderswo kaum mehr auffindbar ist.

Ebenfalls einmalig ist ein Model aus dem Ende des 16. Jahrhunderts im Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg mit einem Durchmesser von 42 cm. Er zeigt ebenfalls das Wunder der Verwandlung von Wasser und Wein. Das Geschehen ist in einem Rundbild inmitten der Form wiedergegeben; umrandet wird es von 16 Medaillons mit musizierenden

Knaben. Um eine möglichst genaue Abformung solcher Bildwerke zu erreichen, hat man auf den im Model eingedrückten Lebkuchenteig über Nacht einen flachen Stein gelegt.

Neben solchen Szenen aus dem Neuen Testament sind auch Heiligengestalten auf Modeln festgehalten. Heilige genossen seit dem ausgehenden Mittelalter beim Volk eine besondere Verehrung; sie konnten bei allen nur denkbaren Anlässen um Fürbitte bei Gott angehalten werden. Dies gilt besonders für Maria, die Gottesmutter und Himmelskönigin. Die Volkacher Maria im Rosenkranz von Tilman Riemenschneider wurde als Model im 19. Jahrhundert nachgeschnitzt. Auf einem weiteren Model, diesmal aus dem 18. Jahrhundert, sehen wir die Gottesmutter auf einer Mondsichel stehend. In der rechten Hand hält





Maria auf der Mondsichel. Wachsmodel 18. Jhd.

sie ein Zepter, in ihrer Linken trägt sie das Jesuskind mit der Weltkugel. Ihr gekröntes Haupt ist mit einem Kranz von 12 Sternen umgeben. Diese symbolisieren entweder die 12 Apostel oder sie verweisen auf die 12 Stämme Israels. Von einem Himmelszeichen, welches der Mariendarstellung entspricht, lesen wir in der Offenbarung des Johannes 12/1, wo geschrieben steht: „Und es erschien ein großes Zeichen am Himmel, eine Frau mit der Sonne bekleidet, und der Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen“. Marienfiguren, die auf der Mondsichel stehen, findet man vereinzelt schon ab Mitte des 15. Jahrhunderts, vor allem aber in der Barockzeit in Kirchen oder als Denkmäler. Eine bemerkenswerte Mari-

enfigur ist am Residenzplatz in Eichstätt zu sehen. Eichstätt gehörte bis zur Gebietsreform zum südlichen Teil Frankens. Der Halbmond ist verschiedentlich mit einem Gesicht geprägt. In diesen Darstellungen wird Maria als die Siegerin über das Heidentum gesehen, die die finsternen Mächte des Unglaubens unter ihren Füßen zertritt. Diese Deutung hatte ab dem Ende des 17. Jahrhunderts wohl einen politischen Hintergrund. Nachdem 1683 die Türken, die in ihrer Flagge als Emblem eine Mondsichel hatten, vor Wien geschlagen worden waren, verbreitete sich in der Bevölkerung die Ansicht, daß dieser Sieg und damit die Abwehr der Türkengefahr mit Hilfe der Gottesmutter erreicht worden waren. In Graz steht „Am Eisernen Tor“ eine Säule, die Maria auf einer Mondsichel zeigt, und die auch heute noch im Volksmund als „Türkensäule“ bezeichnet wird. Sie wurde als Dank an die Gottesmutter errichtet, die die Menschen von der schrecklichen Türkenherrschaft erlöst hatte.

Der heilige Nikolaus, Patron vieler angesehener Berufszweige, begegnet uns in einem Model aus dem 18./19. Jahrhundert, welcher im Besitz einer ehemaligen Konditorei in Crailsheim ist – ein Zeichen für seine Beliebtheit über Jahrhunderte bis hin in unsere Tage.

Weit verbreitet sind christliche Symbole auf Modeln, z. B. das Lamm Gottes mit Nimbus und der Siegesfahne mit dem Kreuz, aus einer Seitenwunde des Tieres strömt Blut,



Glaube, Hoffnung, Liebe.
Ehemalige Ansbacher Konditorei, 19. Jhd.

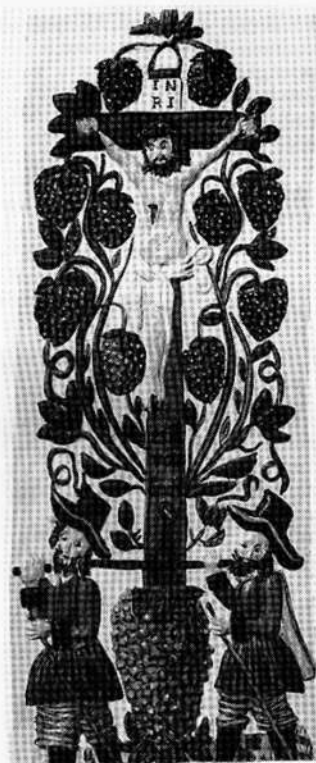
welches in einem Kelch aufgefangen wird. Ein anderes Symbol ist der Pelikan, der in seinem Nest steht, mit seinem Schnabel sich die Brust aufhackt und mit seinem Herzblut seine Jungen füttert. Nach dem Physiologus, einer Gruppe von Naturkundebüchern, die auf einer wahrscheinlich in Alexandria entstandenen Quelle beruhen, war der Pelikan ein Vogel, der seine widerspenstigen Jungen tötet, sie aber nach drei Tagen mit dem eigenen Blut aus Wunden, die er sich selber schlägt, wieder zum Leben erweckt. In der mittelalterlichen Kunst wandelt sich die Legende so ab, daß der Pelikan seine Jungen solange mit dem eigenen Blut füttert, bis er selber stirbt.³⁾ Damit wurde der Pelikan zu einem weitverbreiteten Symbol für den Opfertod Christi.

Auch christliche Tugenden wie „fides“ (Glaube), „spes“ (Hoffnung) und „caritas“ (Liebe) sind auf Modellen festgehalten worden. Etwa seit der Mitte des 12. Jahrhunderts treten sie in der Buch- und Wandmalerei, sowie in der Plastik allegorisch in Frauengestalt auf. Ihre Attribute helfen uns, sie auseinanderzuhalten; so ist z. B. dem Glauben ein Hostienteller und ein Kreuzstab zugeordnet, der Hoffnung ein Anker und der Liebe ein Herz. Im Modelbild erscheinen die Attribute jedoch auch ohne die Frauengestalten. Besondere Geltung erlangte dieses Symbol nochmals im 19. Jahrhundert, vor allem auch als Hochzeitsmotiv. Selbst in einem Verlobungsring von 1835 worden die drei Symbole in einem Edelstein eingraviert.

Eine Vielzahl symbolischer Aussagen enthalten Darstellungen der „Einhornjagd im hortus conclusus“, auch als „Maria im verschlossenen Garten“ bekannt. Ein Model aus dem 15./16. Jahrhundert aus Zinn bewahrt das Germanische Nationalmuseum zu Nürnberg auf. Die Tugenden und das Wesen der Gottesmutter, ihre Reinheit, Gnadenfülle, ihre Jungfräulichkeit und Schönheit werden

mit Einrichtungen und Geschehnissen verglichen, die zumeist im „Hohen Lied Salomons“ schwärmerisch besungen werden. Die „versiegelte Quelle“, der „verschlossene Brunnen“, der „Elfenbeinturm“, das „Einhorn in Mariens Schoß“ u. a. verweisen alle auf die Keuschheit Marias. Außerdem wird in diesen Bildwerken – die leider im 16. Jahrhundert untersagt wurden – von Erwählungstaten Gottes berichtet, nämlich vom „brennenden Dornbusch“, dem „Stab Aarons“ und der Berufung des Richters Gideon. Modelbilder zu diesem Thema zeigen zwar nicht immer alle angeführten Symbole, lassen aber stets einige von ihnen erkennen.

Viele christlichen Symbole sind uns heute nicht mehr geläufig: Ein Zeichen für das Verschwinden der Bildsprache, die vor 150 Jahren noch selbstverständlich war. Prediger des Mittelalters haben immer wieder Parallelen zwischen dem Alten und dem neuen Testament gezogen. Prophezeiungen und Weissagungen der vorchristlichen Zeit wurden stets mit Schilderungen



Parallele vom Alten zum Neuen Testament: Kalebstraube und Kreuzigung.

und Kirchenlehrer des Mittelalters haben immer wieder Parallelen zwischen dem Alten und dem neuen Testament gezogen. Prophezeiungen und Weissagungen der vorchristlichen Zeit wurden stets mit Schilderungen

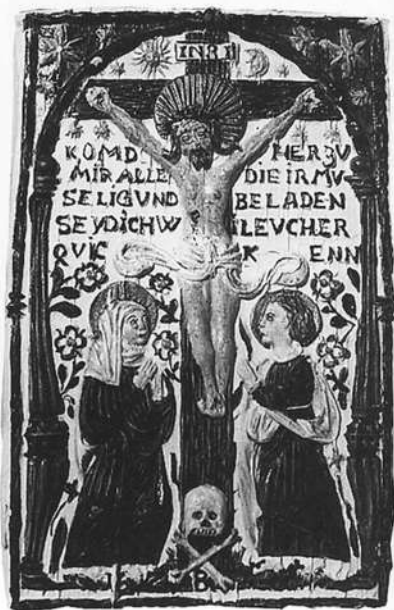
aus dem Leben Christi verglichen. So existiert ein Model, das im unteren Teil die Kundschafter Josua und Kaleb mit einer riesengroßen Weintraube zeigt und darüber Christus an einem von Reben und Trauben umrankten Kreuz. Die Erzählung um die sogenannte „Kalebstraube“ – die in der Heilsgeschichte stets eine wichtige Rolle spielte – berichtet, daß Moses seine Kundschafter ausschickte, um das verheißene Land zu suchen; diese kamen mit einer an einem Balken hängenden riesigen Weintraube zurück und berichteten sowohl vom Reichtum dieses Landes, als auch von den Schwierigkeiten, es zu erobern. Man hat dieses Geschehen auch als eine Botschaft aus dem Paradies gedeutet, wie in dem die Früchte tragenden Balken ein Hinweis auf den Kreuzestod Christi gesehen wird.⁴⁾ In dem Weinstock und seinen kostbaren, lebensspendenden Früchten erkannte man auch den Baum des Lebens, was auf einen Ausspruch Christi in Joh. 15/5 zurückgeführt wird, wo es heißt: „Ich bin der Weinstock ...“ Bildnisse mit der Kalebstraube sind übrigens in der Weingegend Unterfrankens noch bis Anfang dieses Jahrhunderts zur Weinlese und zu Weinfesten in Lebkuchen- teig gebacken worden.

Mehrfach ist die Kreuzigungsszene im Modelbild festgehalten. Eine bemerkenswerte, wunderbare Schnitzarbeit mit einer ergreifenden Aussage stammt aus dem Jahre 1628 – also aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. In einer Scheune im Grabfeld in einen Sack eingewickelt gefunden, befindet sie sich heute in Privatbesitz in Höchberg bei Würzburg. Das Geschehen ist von einem Renaissancebogen umrandet, in dem ein Sternenhimmel und Sonne und Mond zu sehen sind. Die Gestirne hatten eine besondere Bedeutung; sie wiesen darauf hin, daß sich hier ein großes Weltereignis abgespielt hat.

Mittelpunkt auf diesem Bild ist der gekreuzigte Christus. Am Fuß des Kreuzes liegt ein Totenschädel, der auf den ersten sündigen Menschen, Adam, verweist. Rechts und links die tiefbetrübt Gottesmutter sowie Johannes, der Lieblingsjünger, der vertrauensvoll zu seinem Herrn aufblickt und ein Samenkorn in der Hand hält. Diese Darstellung ist ein

erschütterndes Zeugnis aus der schweren Zeit des Krieges. Dies wird unterstrichen durch die Beschriftung; sie lautet: „KOMD HER ZU MIR ALLE DIE IR MVSELIG UND BELADEN SEYD ICH WILL EVCH ERQUICKENN“. Das mit Hilfe solcher Formen hergestellte Lebkuchengebäck war in erster Linie für das leibliche Wohl bestimmt. Man sah in der Abbildung das Wort Gottes aber auch eine Speise des ewigen Lebens. Daraus geht hervor, wie eng einmal Glaube und Alltagsgeschehen miteinander verbunden waren.

Man hat auch Kreuzigungsszenen von doppelteig (Vorder- und Rückseite) geschnitzten Holzmodel abgeformt, zusammengeklebt und als Hausaltären in der Familie verwendet. In der Osterzeit klebte man die Vorderseite auf ein Gänseei. Im Ei sah man zu Ostern insofern eine Verbindung zum Passionsgeschehen, als man meinte, Jesus habe die Mauern seines Grabes ebenso durchbrochen wie ein Küken die Schale eines Eies.



Kreuzigungsszene datiert 1628 aus dem Grabfeld

Modelbilder, die Geschehnisse des Alten und des Neuen Testaments miteinander verbinden, sind zwar selten, doch gibt es eine Reihe von Einzeldarstellungen, die Parallelen zwischen den beiden biblischen Büchern aufzeigen. So wird das Wunder der Auferstehung Christi mit dem Schicksal des Propheten Jonas verglichen, der nach drei Tagen, die er im Leib eines Walfisches verbracht hatte, von diesem wieder an Land gespuckt wurde. Gertrud Schiller schreibt dazu in der Ikonographie der Christlichen Kunst, Band I: „Die Verschlingung und der Aufenthalt im Bauch des Meerungeheuers bedeutet Gottferne, Grab, Finsternis des Todes; das Ausgeworfenwerden und die Wiedererlangung des Lebens im Licht dagegen Wiedergeburt im Glauben.“

Häufig hat man früher die Sündenfall-Geschichte dem Weihnachtsgeschehen gegenübergestellt. Als man das Fest der Geburt Christi noch nicht so feierte wie heutzutage, versammelte sich die Familie am Heiligen Abend um einen Tisch. Der Hausvater las aus dem Alten Testament die Begebnisse um Adam und Eva vor und anschließend die Weihnachtserzählung. Dies war ein direkter Hinweis darauf, daß Jesus auf die Welt

gekommen war, um die sündigen Menschen – deren Schicksal ja mit dem Sündenfall seinen Anfang genommen hatte – zu erlösen. In katholischen Kalendern wird der 24. Dezember noch heute als Adam-und-Eva-Tag bezeichnet. Das Erinnern an solche Zusammenhänge zeigt sich in einer Vielzahl von Modellen mit dem Sündenfall-Motiv. Man hat derartige Motive jedoch nicht nur zum Weihnachtsfest gebacken, sondern mit Vorliebe in der Vorweihnachtszeit, wo man gerne Rückbesinnung übte, und ebenso zur Jahreswende, auch in der Fastenzeit, wo man sie als Fastenspeise betrachtete. Auch als Hochzeitsgabe waren sie begehrt, sah man doch im ersten Menschenpaar das Urbild menschlicher Zweisamkeit und die Stammeltern des Menschengeschlechtes. Beide haben ihr spezifisches Erscheinungsbild; Adam werden das Gewissen, die Vernunft, Freiheit, Verantwortung und Selbständigkeit zugeschrieben, während Eva die Leichtfertigkeit, die der Versuchung unterliegt, verkörpert. Es verwundert daher nicht, wenn sich gerade die Volkskunst oft mit dieser Thematik beschäftigte. Besonders schön wird dies auf einem Model aus einer Dettelbacher Konditorei gezeigt: Eva ist hier die Bestimmende, Verführende und Tempera-



Adam und Eva mit Gottvater, 17./18. Jhd.

Germanisches Nationalmuseum Nürnberg

mentvolle, während Adam eher zögernd und nachdenklich wirkt. Sie weist mit ihrem Zeigefinger nach unten, als wollte sie damit zum Ausdruck bringen, wie es gemacht werden müsse. Bei einer anderen volkstümlichen Arbeit aus der Biedermeierzeit ist der Mittelpunkt ein entflammtes Herz, über dem Eva in einer sehr verlockenden Haltung dem Adam einen Apfel reicht. Hinter Eva erkennt man den Baum der Erkenntnis mit der sich um den Stamm windenden Schlange. Beider Personen tragen die Kleidung der damaligen Zeit; ihre Darstellung entspricht der Ausdrucksform jener Tage.⁵⁾ Auch im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg befindet sich ein Model mit dem Sündenfallmotiv. Hier wird die heile Welt dargestellt durch Gott Vater mit dem Hirsch (Symbol für die Lebenserneuerung) und der Baum des Lebens – trennt sie von der sündigen Welt, verkörpert durch Adam und Eva mit dem Eichhörnchen als Symbol des Teufels. Von Interesse ist ein weiterer Model zum gleichen Thema; er zeigt Adam, auf einer Grasbank sitzend, und vor ihm Eva, die ihm den Apfel reicht. Grasbänke gab es schon im 15./16. Jahrhundert. Um einen Baum wurde Erde aufgehäuft, über die mit der Zeit Gras wuchs. So hatte man im Sommer ein willkommenes, schattiges Plätzchen zum Verweilen und Ausruhen.

Es ergibt sich von selbst, daß man auch Gebrauchsgegenstände auf Modeln mit dargestellt hat. So ist z. B. auf einem Model aus dem Germanischen Nationalmuseum Nürnberg das Gleichnis vom ungetreuen, hartherzigen Knecht (Matthäus 18/23 – 35) gezeigt, zugleich die Bitte aus dem Vaterunser „Vergib uns unsere Schuld“ und ein Rechentisch, früher Abakus genannt. Mit Hilfe eines solchen Rechentisches hat man bereits in der Antike alle Rechenarten praktiziert. Auf Linien, oder in die dazwischen liegenden Felder, wurden münzähnliche Rechenpfennige gelegt (vgl. dazu den Ausdruck: „In Rechnung legen“). Durch Hinzufügen oder Wegnehmen bzw. Verschieben der Rechenpfennige in eine höhere oder niedrigere Position konnte man addieren, subtrahieren, multiplizieren oder dividieren. Rechentische mit eingelegten oder aufgemalten Liniensystemen waren vor allem in der öffentlichen Verwal-

tung und bis anfangs des 19. Jahrhunderts in Gebrauch. Auch Kaufleute rechneten ab dem Spätmittelalter oft mit Hilfe eines Abakus. Zu sehen ist ein solcher Rechentisch im Heimatmuseum zu Dinkelsbühl, auch im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg.



Das Gleichnis vom ungetreuen hartherzigen Knecht. 16./17. Jhd.

Germanisches Nationalmuseum Nürnberg

Hinweisen möchte ich schließlich auf eine Reihe weiterer interessanter Model:

Da sind einmal auf einer großen Holztafel (20 cm x 28 cm) die bekanntesten Geschehnisse aus dem Neuen Testament zusammengefaßt und in 28 kleinen Kästchen in filigraner Weise aufgezeichnet. Der Model dürfte anfangs des 19. Jahrhunderts geschnitzt worden sein. Die Bilder und ihre Geschichten spannen einen Bogen von der Verkündigung Marias bis hin zur Auferstehung Christi.

Der Erzählreichtum über die Begebenheiten des Alten Testaments bringt es mit sich,

daß aus diesem Bereich zahlreiche Modeln zu finden sind. Dabei wurden auch pikante Ereignisse nicht ausgelassen. So zeigt ein Modeln die Geschichte von Josef und der Frau des Potiphar. Bekanntlich hatte sich diese in Josef verliebt und bedrängte ihn, heimlich mit ihr zu schlafen. Josef aber widersetzte sich

Bade“: Die rechtschaffene schöne Frau wurde von zwei geilen Alten beim Bade beobachtet und fälschlicherweise des Ehebruchs beschuldigt. Nur durch das Eingreifen Daniels konnte die Wahrheit ermittelt und die falschen Zeugen ihrer gerechten Strafe zugeführt werden.

Letztendlich ist noch Martin Luther mit dem Schwan zu erwähnen, wie er auf einem Modeln im Reichsstadtmuseum zu Rothenburg o. d. Tauber aus dem späten 18. Jahrhundert zu sehen ist. So dargestellt wird er nicht nur auf Modeln, sondern auch auf Kupferstichen, Holzschnitten, Hafnermodeln, in Erz gegossenen Denkmälern und auf unzähligen einfachen Buntgedrucken. Auf dem Modeln sieht man Luther am Altar stehen,



Potiphar's Weib und Josef, 18. Jhdt.
Privatbesitz Stuttgart

und lief weg. Wegen der ungerechtfertigten Beschuldigungen der Frau wurde Josef dann ins Gefängnis geworfen. Ein anderer Modeln erzählt von Judith, die sich in das Lager des feindlichen Feldherrn Holofernes begab und diesem mit dessen eigenen Schwert den Kopf abhieb; sodann zeigte sie ihn seinen Soldaten, die daraufhin entsetzt flohen. Judith rettete durch diese Tat ihr Land und ihr Volk vor seinen Gegnern.

Ein Modeln aus dem Germanischen Nationalmuseum Nürnberg mit einer besonders schönen Schnitzarbeit aus der Renaissance schildert die Erzählung von „Susanne im



Luther mit dem Schwan, spätes 18. Jhdt.
Reichsstadtmuseum Rothenburg o. d. T.

dazwischen einen Schwan, der Luther seit dem 16. Jahrhundert als Attribut zugeschrieben wird. Diese Zuordnung beruht auf folgenden Ereignis: Als Jan Hus, der böhmische Kirchenkritiker im Jahr 1415 auf dem Konzil zu Konstanz zum Ketzer erklärt und verbrannt wurde, soll er auf dem Scheiterhaufen noch folgendes geweissagt haben: „Sie werden heute eine Gans braten („Hus“ bedeutet ins Deutsche übersetzt „Gans“) aber über hundert Jahre werden sie einen Schwan singen hören, den sollen sie leiden. Da solls auch bleiben ob Gott will.“⁶⁾

Luther hat diese Worte Hus' auf sich bezogen. Und dies hat dazu geführt, daß man Luther einen Schwan als Attribut beigab. Viele solche bildlichen Zeugnisse sind vor allem im mittel- und norddeutschen Raum anzutreffen. Weniger bekannt sind sie in Süddeutschland, vereinzelt sind sie in Franken zu finden.

Zur Verbesserung ihres Ansehens erinnern sich heutzutage Vereine, Gruppen und Gemeinden gerne wieder alter Gepflogenheiten; dazu stellen sie auch nach alten Rezepten Gebäckstücke her, die von Modeln abgeformt werden. Z. B. wird in einem Ortsteil der Gemeinde Dietenhofen am Katharinentag, das ist der 25. November, von der Landjugend ein Tanzabend veranstaltet, zu dem für jedes Paar ein in Lebkuchen gebackenes und mit Zuckerguß verziertes „Katharinen“ verschenkt wird.

Seukendorf, Lkrs. Fürth, ist im Besitz eines sehr wertvollen geschnitzten Katharinenaltars, der kurz vor der Reformation mit großem Kostenaufwand von der dortigen Gemeinde in Auftrag gegeben worden ist. Nach der Reformation beschloß man, diesen

Altar, da er unter vielen Entbehrungen bezahlt worden war, stehen zu lassen; er bildet bis auf den heutigen Tage ein kleines Juwel der Kirche. Der dort ansässige traditionsbewußte Bäckermeister Gräf hat nach dem 2. Weltkrieg einen Model mit dem Bild der Hl. Katharina anfertigen lassen und ein Gebäck mit dieser Heiligen zunächst am Katharinentag angeboten. Später hat er diese „Eierzucker-Katharina“ wegen des großen Zeitaufwandes in ein leckeres Lebkuchengebäck umgewandelt, das mit einer Ausstechform im „Schnellverfahren“ hergestellt und bis auf den heutigen Tag zum Namenstag der Ortspatronin verkauft wird. Das Rad der Katharina, welches an ihr Marterwerkzeug erinnern soll, wird mit Mandeln angedeutet.

Literarnachweis:

- 1) Festliches Backwerk des Germ. Nat. Museums Nürnberg von 1981, S. 6 u. 22
- 2) H. u. M. Schmidt: „Die vergessene Bildersprache christlicher Kunst“, Verlag C. Beck, München 1981, Seite 129
- 3) Lehne Barbara: „Süddeutsche Tafelaufsätze vom Ende des 15. bis Anfang des 17. Jahrhunderts“, Tutuv Studie München, 1983, Seite 137
- 4) Albert Walser: „Liebeskutsche, Reitersmann, Nikolaus und Kinderbringer“ Verlag Thorbecke, Konstanz 1963, Seite 114
- 5) Lutz Röhrig, „Adam und Eva“, Verlag Müller und Schindler, Stuttgart 1968, Seite 9
- 6) Seib Gerhard, „Luther mit dem Schwan – Tod und Verklärung eines großen Mannes“, Katalog zur Ausstellung in Wittenberg 1996, Verlag Schelzky und Jeep, Seite 19



Elisabeth Dauthendey rettet ihre Märchen vor 60 Jahren über die NS-Zeit

Elisabeth Dauthendey war zu ihren Lebzeiten eine mit Franken und besonders mit Würzburg aufs engste verbundene Schriftstellerin. Ihre in den Jahren 1898 – 1934 erschienenen Bücher sind alle vergriffen. Es sind zwanzig an der Zahl (Romane, Novellen, Märchen). Den drei Märchenbüchern darunter schenkte ihre Leserschaft schon immer die größere Aufmerksamkeit. Elisabeth Dauthendey soll in Märchen geträumt haben. Zum Glück hat sie diese Träume auch niedergeschrieben und veröffentlicht. Eine erneute Drucklegung in einem Sammelband würde die Dauthendey-Gesellschaft gerne in die Wege leiten, sollten sich die drei Titel („Die Märchenwiese“, „Märchen von heute“, „Akleis Reise in den goldenen Schuhen und andere Märchen“) wieder auffinden und deren Druckrechte erwerben lassen. Erfreulicherweise hat Dr. Michael Gebhardt 33 Jahre nach dem Ableben Elisabeth Dauthendey ein viertes Märchenbuch aus dem Nachlaß der Schriftstellerin herausgegeben. Es trägt den Titel „Märchen“. Mit diesen in der Hitlerzeit verfaßten Märchen hat es eine besondere Bewandnis. Im letzten Lebensjahrzehnt der Dichterin waren nicht nur über Deutschland, sondern auch über ihrem Leben schwarze Wolken aufgezogen. Elisabeth Dauthendey war Halbjüdin und Schriftstellerin. Ein Zusammentreffen von Eigenschaften, das in Deutschlands braunen Jahren keine gute Voraussetzung für eine ungestörte Lebensbewältigung war. Sie gehörte gar bald zu den in der Öffentlichkeit nicht mehr genannten Schriftstellern. Eine von ihr verfaßte und von Hermann Zilcher für das Würzburger Mozartfest vertonte Hymne wurde vor ihrer Aufführung umgetextet. Durch schriftstellerische Enthaltensamkeit entzog sich Elisabeth Dauthendey der Aufmerksamkeit nationalsozialistischer Funktionäre. In häuslicher Gemeinschaft mit einer Lebensfreundin ver-

brachte sie still und zurückgezogen ihre letzten Jahre in bitterer Not. Sie starb im neunzigsten Lebensjahr am 18. April 1943, von der Öffentlichkeit fast nicht bemerkt.

Elisabeth Dauthendey hatte Dr. Michael Gebhardt zu ihrem Nachlaßverwalter bestimmt. Ihm sollte ihr Schreibtisch mit allem Inhalt (Manuskripte, Briefe, Familienaufzeichnungen) nach ihrem Tode ungeöffnet übergeben werden. Schade, daß es nicht dazu gekommen ist. Vermeintlich sicher im Weinkeller ihres Wohnhauses untergebracht, wurde er leider am Tage nach dem Untergang Würzburgs durch in den Keller geflossenen und in Brand geratenen Phosphor doch noch ein Raub der Flammen. Umfangreiches Manuskriptgut war für immer verloren: ein Band unveröffentlichter Novellen, ein Buch „Aphorismen für jeden Tag des Jahres“, ein größeres Romanfragment u.a.m.!

Nur ein Märchenband blieb von der Vernichtung verschont. Dr. Gebhardt berichtet, wie das kam: „Gelegentlich eines Besuches in München schenkte Elisabeth Dauthendey unserem jüngsten Kind, das neben anderen Rufnamen auch Elisabeth heißt, 1937 in Maschinenschrift einen Band noch unveröffentlichter Märchen, 27 an der Zahl, als Wiegengabe mit einer besonderen Widmung. So entgingen die Märchen dem Feuertod bei dem Brand in Würzburg.“¹⁾ Und an anderer Stelle im Geleitwort zu dem von ihm 1976 herausgegebenen „Märchenbuch“ von Elisabeth Dauthendey setzt er ergänzend hinzu: „Zwar veröffentlichte Elisabeth Dauthendey kein Märchenbuch mehr, doch blieb sie der Märchendichtung treu, gab sie mir ja in der Zeit ihres Stillschweigens (1937) die Märchen – ich möchte sagen ‘zu treuen Händen’, auch wenn sie es selbst nicht aussprach, so meinte sie es doch wohl so – als Vorgabe aus ihrem